



HILFE FÜR ANGEHÖRIGE  
PSYCHISCH ERKRANKTER

Renate Schernus / Fritz Bremer

## Tyrannie des Gelingens, Ein Plädoyer gegen marktkonformes Einheitsdenken in sozialen Arbeitsfeldern

Paranus Verlag der Brücke, Neumünster 2007

Im vorliegenden Buch sind 12 Aufsätze der beiden AutorInnen, beide MitinitiatorInnen der „Soltauer Impulse zu Sozialpolitik und Ethik“ sind, zusammengefasst. Die Soltauer Initiative ist ein überregionaler Zusammenschluss von MitarbeiterInnen aus sozialen Arbeitsfeldern in Deutschland, vornehmlich auch der Psychiatrie, die sich mit Fragen zum Zusammenhang von Ethik, Fachlichkeit und zunehmender Ökonomisierung der Arbeit im Sozial- und Gesundheitswesen kritisch auseinandersetzen.

Das Buch hat drei Schwerpunkte:

- Raum und Zeit für Menschen - Sozialzeit statt Bürozeit
- Einseitige Menschenbilder – irreführendes Denken – fragwürdiges Handeln
- Soziale Kultur statt Marktkonformität – Not macht erfinderisch, aber nicht alles mit

Im ersten Teil geht es vor allem darum aufzuzeigen, wie der konkrete Arbeitsalltag im Sozialbereich bereits in einem Ausmaß mit marktwirtschaftlichem Denken durchtränkt ist, als gäbe es dazu überhaupt keine Alternativen mehr. Die Sprache des Marktes mit all seinen Begrifflichkeiten und Instrumenten des Qualitätsmanagements, der Steuerung von Behandlungsprozessen, des zweckrationalen Handelns im Hinblick auf höchstmögliche Effizienz und Kostenbewusstsein, diktiert und kontrolliert die Arbeit. Viel Zeit und Energie der MitarbeiterInnen fließen in Verwaltungsarbeiten, die Beziehungsarbeit bleibt dabei auf der Strecke. Die Entfremdung von objektivierbaren „Kunden“ untergräbt die emotionale Qualität, die gerade in der Arbeit mit Menschen so wichtig ist. Fritz Bremer merkt an, dass diese Zunahme der Vermarktlichung und Bürokratisierung sozialer Arbeit paradoxerweise parallel zur Entstehung moderner Arbeitskonzepte in der Psychiatrie wie Personenzentrierung, Subjektorientierung, Empowerment, Psychoseminare etc. läuft und so gut klingende Schlagworte wie „ambulant vor stationär“ und „Selbstbestimmung“ nicht selten dazu missbraucht werden, um Kostensenkungsmaßnahmen zu legitimieren.

Renate Schernus beschäftigt sich in ihrem Aufsatz kritisch mit dem, was unter Qualitätssicherung und –management gemeint ist und konstatiert einen fatalen Fehler darin, dass wirtschaftliche Qualitätsbegriffe deckungsgleich auf den Sozialbereich übertragen werden. Sie fordert: *„Ehe ich etwas kontrollieren oder sogar messen kann, muss ich eine Vorstellung davon haben, was es ist, also zum Beispiel was Qualität in der psychiatrischen Arbeit eigentlich bedeutet.“* (S. 29) Beziehungsbereitschaft gehört ihrer Meinung nach ganz grundlegend zur qualitätsvollen sozialen Arbeit: *„Die aufmerksame Förderung und auch Überwachung dieser Qualität gehört u.a. zu den Aufgaben von verantwortlichen Leitungspersonen auf den verschiedenen hierarchischen Ebenen. Ich glaube sie wären gut beraten, Elementen wie dem eigenen Vorbild, der Motivation ihrer Mitarbeiter, regelmäßigen*

*Mitarbeitergesprächen, sorgfältiger Mitarbeiterauswahl, inhaltlicher Begleitung von Dienstgesprächen, Beteiligung der Mitarbeiter an konzeptionellen Entwicklungen und Ähnlichem viel Aufmerksamkeit zu widmen.“ (S. 29)*

Im zweiten Teil geht es um die Gefahren einseitiger Menschenbilder eines ökonomisierten Zeitgeistes. Hier finden wir auch den Aufsatz von Renate Schernus, der dem ganzen Buch dem Titel verleiht: **„Tyrannei des Gelingens“ – Ermutigung zur glücklichen Unvollkommenheit**“. Die etymologische Spurensuche führt die Autorin vom „Gelingen“ zum „Glück“, dem in zahlreichen Ratgebern zu Gesundheits- Schönheits- Erfolgs- und Beziehungsthemen nachgelaufen wird – vielfach ohne viel Glück. *„Wer aus der Pflicht zum Glücklichsein eine Pflicht zum Erfolg macht, findet sich leicht als ein zum Erfolg Verdammter wieder.“ ... „denn gerade Glück lässt sich so direkt eben nicht anpeilen. Es springt „nebenbei“ heraus.“ (S. 86)*

Wie schwer es gerade für beeinträchtigte Menschen ist, sich nicht durch normierte Glücks(zwangs)vorstellungen unter Druck setzen zu lassen, beschreibt eine Patientin wie folgt: *„Ich habe ziemlich gut gelernt, mir meine Gesundheit dadurch zu erhalten, dass ich meine eigenen Leistungsnormen festsetze und nicht ständig auf andere schiele, mich mit ihnen vergleiche und selbst entwerte...Aber dafür muss man erst einmal als Mensch, so wie man ist, angenommen sein.“ (S. 88)* Viele Menschen finden also erst dann zu ihrem Glück, wenn sie sich von den hohen Anforderungen an sich selbst befreien können – mit Hilfe von Menschen, die ihnen auch vermitteln, dass sie gerade so wie sie sind gut und in Ordnung sind.

Da das häufig fremdbestimmte Streben nach immer Mehr erwiesenermaßen nicht glücklich macht, plädiert die Autorin für den Müßiggang, der ihrer Meinung nach nicht aller Laster Anfang ist, sondern zu einer dringend notwendigen Entschleunigung des eigenen Lebens und zur Förderung kreativer Prozesse beiträgt. Angesichts der Tatsache, dass Erwerbsarbeit für alle ein ohnehin utopisches Ziel geworden ist, wäre es an der Zeit die Nicht-Erwerbstätigen als mögliche Bereicherung einer Gesellschaft aufzuwerten. Für die Arbeit mit psychisch beeinträchtigten Menschen heißt das, mit ihnen Alternativen zur Erwerbsarbeit zu entwickeln, wie sie ihren Fähigkeiten entsprechend sinnvoll an der Gesellschaft teilhaben können – ein nicht an Erwerbsarbeit gekoppeltes Grundeinkommen sei dafür Voraussetzung.

Dass es auch viele Menschen gibt, die nicht selbst ihres Glückes Schmied sein können, weil es zum Führen eines eigenverantwortlichen Leben Voraussetzungen braucht, nicht zuletzt Bildung und ausreichende materielle Grundsicherung, und dass das Nicht-Können dieser Menschen oft moralisch als Nicht-Wollen bewertet wird und ihnen dann auch noch zynisch selbst die Schuld an ihrer belastenden Lebenssituation gegeben wird, gibt Schernus zu bedenken und sie meint, dass die Forderung zur Übernahme von Verantwortung nicht an jene Benachteiligten, sondern vielmehr an die Besitzenden, sowohl von Geld, als auch von politischer Macht, zu richten sei. Denn in der Diskussion über „Ballastexistenzen“ und „Sozialschmarotzer“ *„haben wir es mit eigentümlich verschobenen Wertmaßstäben zu tun, Wertmaßstäben, die einem Menschbild Vorschub leisten, bei dem Gelingen mit Reichtum und Karriere, Würde mit Wert verwechselt wird.“ (S. 96)*

Im folgenden Aufsatz „Vom Unterschied zwischen Etwas und Jemandem“ geht Renate Schernus kritisch Fragestellungen aus dem Bereich der Eugenik nach, vor allem im Zusammenhang mit dem immer brisanter werdenden Thema der Pränataldiagnostik, dem *„Zwang zum getesteten Kind“ (S 106)*. Sie spricht auch eine viele Angehörige psychisch Erkrankter bewegende Frage an, ob es denn ein Gen für psychische Erkrankungen gäbe. Die Autorin gibt eine eindeutige Antwort: *„Nein, denn bei dem, was unter den Namen*

*Schizophrenie oder Depression erlebt, erlitten und beschrieben wird, handelt es sich nicht um etwas, dass durch ein Gen bestimmt ist, sondern allenfalls um eine Disposition, die sowohl im Ob als auch im Wie ihres Auftretens von unglaublich vielen Faktoren abhängt.*“ (S. 109) Der gentechnische Forschungseifer ist groß, die Summen, die in diesen Forschungszweig fließen enorm und auch fragwürdig angesichts der lückenhaften basalen Versorgung schwer beeinträchtigter behinderter und psychisch erkrankter Personen.

Im dritten Teil des Buches versucht Fritz Bremer anhand eines historischen Abrisses der Entwicklung der psychiatrischen Versorgung und Behindertenhilfe in den letzten 100 Jahren aufzuzeigen, was heute Psychiatriereform bedeutet, auf den Punkt gebracht: „*Modernisierung bzw. Radikalisierung von Ausgrenzung mit der Tendenz zur Vernachlässigung.*“ (S. 119) Er bringt dafür zahlreiche Beispiele aus Deutschland, wer die Augen aufmacht - die Angehörigen und ihre psychisch erkrankten Familienmitglieder spüren es ohnehin am eigenen Leib - findet diese auch zur Genüge in Österreich. Gab es früher in der Anstalt, der „totalen Institution“, Ausgrenzung durch Einschließung, so beherrscht heute ein gänzlich anderes Bild die Szenerie: Ausgrenzung durch Ausschließung, durch Verwehren von Hilfe, mit Tendenz zur Gleichgültigkeit und Gefährdung hilfsbedürftiger Personen durch Vernachlässigung. Die Analyse der Problemlage schafft ein klares Bild: Die Bewertung von Menschen und psychosozialen Hilfen nach ökonomischen Maßstäben gekoppelt mit rigorosen Einsparungsmaßnahmen nach diesen Prinzipien bedroht das in den letzten Jahrzehnten im Bemühen um eine humane Psychiatrie Aufgebaute.

Aber was tun? Renate Schernus verwendet das Bild von David gegen Goliath. Resignation? Den meiner Meinung nach wichtigsten Weg sehen die AutorInnen in der Kooperation und Solidarität der Professionellen untereinander mit Betroffenen- und Angehörigenvereinigungen und die gemeinsame politische Aktivität. „*Sollten wir nicht sehr viel selbstbewusster unsere Kenntnisse der alltäglichen menschlichen Realität öffentlich zur Geltung bringen?*“ (S. 115), diese Frage von Fritz Bremer sei vor allem an die Professionellen und vornehmlich auch an jene in Leitungsebenen gestellt, Stellung zu beziehen ohne Angst davor zu haben, als „Gutmenschen“ und „Idealisten“, beides heute ja paradoxerweise Schimpfwörter und damit wieder so ein Beispiel völlig verschobener Wertigkeiten, Realitätsverlust diagnostiziert zu bekommen. „*Kiesel für Davids Schleuder*“ (S. 159) so wie die Soltauer Impulse bräuchte es auch in Österreich, dieses Buch könnte dafür ein Wegbereiter sein.

### ***DSA Daniela Schreyer***

Erschienen in 2/2008 der Zeitschrift Kontakt des Vereins HPE (Hilfe für Angehörige psychisch Erkrankter)

**HPE ÖSTERREICH** : HILFE FÜR ANGEHÖRIGE UND FREUNDE PSYCHISCH ERKRANKTER

<http://www.hpe.at/>